



## Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm

Predigt am 5. Juni 2016 auf dem Bonner Marktplatz

Lk 14, 15-24

*Als aber einer das hörte, der mit zu Tisch saß, sprach er zu Jesus: Selig ist, der das Brot isst im Reich Gottes! Er aber sprach zu ihm: Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl und lud viele dazu ein. Und er sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, den Geladenen zu sagen: Kommt, denn es ist alles bereit! Und sie fingen an alle nacheinander, sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft und muss hinausgehen und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der zweite sprach: Ich habe fünf Gespanne Ochsen gekauft und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der dritte sprach: Ich habe eine Frau genommen; darum kann ich nicht kommen. Und der Knecht kam zurück und sagte das seinem Herrn. Da wurde der Hausherr zornig und sprach zu seinem Knecht: Geh schnell hinaus auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen, Verkrüppelten, Blinden und Lahmen herein. Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da. Und der Herr sprach zu dem Knecht: Geh hinaus auf die Landstraßen und an die Zäune und nötige sie hereinzukommen, dass mein Haus voll werde. Denn ich sage euch, dass keiner der Männer, die eingeladen waren, mein Abendmahl schmecken wird.*



Liebe Gemeinde,

was würden die Menschen die heute genau vor 200 Jahren die evangelische Gemeinde Bonn gegründet haben, wohl denken und fühlen, wenn sie heute hier auf den Platz schauen könnten?

Menschen, die vorher als Evangelische nur im Geheimen Gottesdienst feiern durften, konnten damals endlich offen zu ihrem Glauben stehen, ohne Angst haben zu müssen. Damals waren es nur knapp über 200 Menschen protestantischen Glaubens hier in Bonn. 15 Jahre später waren es schon 1000 nicht zuletzt dank des ersten evangelischen Pfarrers von Bonn, Karl Heinrich Sack, und dessen Frau Bertha – ihr Grab hier ist gerade restauriert worden. Und heute ist fast jeder vierte Bonner evangelisch. Viele Menschen feiern heute hier auf diesem Platz 200 Jahre später dieses Jubiläum. Und was vielleicht das Wichtigste ist: Wir feiern es als Evangelische nicht gegen die Katholiken, sondern wir feiern es voller Dankbarkeit für so viel ökumenische Geschwisterlichkeit zwischen den Konfessionen heute gemeinsam. Wir spüren, dass unser gemeinsamer Herr Jesus Christus jetzt unter uns ist und uns dazu ruft, eine Kirche zu werden und gemeinsam die Kraft des Evangeliums auszustrahlen, so dass die Menschen diese Kraft spüren und neugierig werden auf die Quelle dieser Kraft. Dass wir als Kirche noch viel mehr als bisher eine einladende Kirche werden, das wünsche ich mir 200 Jahre nach der Gründung der evangelischen Gemeinde hier in Bonn.

Da kann es durchaus als ein Fingerzeig gesehen werden, dass das Sonntagsevangelium für diesen 200. Jahrestag nun ausgerechnet von einer großen Einladung erzählt. Jesus wählt wie in so vielen seiner Botschaften ein Gleichnis, um uns zu sagen, was ihm so wichtig ist. Gleichnisse sind deswegen so wunderbare Impulse zum Nachdenken, weil sie mitten aus dem Alltag kommen, weil wir uns in ihnen wiedererkennen, weil sie Geschichten über uns selbst sind.

In allen drei Mitspielern in dem Gleichnis von dem Herrn, der zum Festmahl lädt, kommen wir jedenfalls vor: als der Knecht, der die Einladung verbreiten soll, als die Eingeladenen, die etwas Wichtigeres zu tun haben und als diejenigen, die die Einladung annehmen.

Wir kennen die Erfahrung des Knechtes: Menschen, die Andere in die Kirche einladen, kennen beides: dass die Einladung angenommen wird, aber eben auch, dass sich die Resonanz in Grenzen hält – und das trotz großer Bemühungen. Man muss sich nur einmal einen Moment lang all die Energie, die Liebe, das Engagement vergegenwärtigen, das Haupt- und Ehrenamtliche in den Kirchengemeinden investieren, um Menschen zum Gottesdienst einzuladen. Viel von dieser Energie ist, zusammen mit den Menschen, die sie ausstrahlen, heute hier auf dem Marktplatz. Da werden Teams für Familiengottesdienste gebildet, die sich viele Gedanken darum machen, wie die Botschaft des Evangeliums so im Gottesdienst spürbar werden kann, dass Menschen von heute sie verstehen. Da engagieren sich junge Eltern im Kindergottesdienst und entwickeln viele kreative Ideen, wie Kinder etwas von der Liebe Gottes spüren können und diese Erfahrung mit

nach Hause nehmen können. Und da stecken viele Tausende Pfarrerinnen und Pfarrer inmitten eines vollen Terminkalenders viel Zeit darin, sich mit dem Predigttext des Sonntags auseinanderzusetzen und darüber so zu predigen, dass es Menschen im Herzen erreicht. Manchmal machen sie die Erfahrung, dass die Eingeladenen kommen. Aber oft kommen enttäuschend wenige. Es ist nicht immer einfach, der Knecht zu sein, der die Einladung zum großen Fest auszurichten hat.

Aber wir erkennen uns natürlich auch in den Menschen wieder, die die Einladung abgelehnt haben. Was mich an diesem Gleichnis beunruhigt ist, dass ich so gut verstehen kann, warum die Eingeladenen absagen. Ich habe einen Acker gekauft – sagt der erste der Eingeladenen. Ich muss hinausgehen und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Der gekaufte Acker war vermutlich nicht ein Spekulationsobjekt. Er war die Lebensgrundlage desjenigen, der ihn gekauft hat. Zu einem Fest gehen, wenn so viel Arbeit da ist, die sich in dieser Zeit eben nicht von selbst erledigt, dazu muss man schon wirklich unbedingt da hinwollen. Mit den fünf Gespannen Ochsen wird es ähnlich gewesen sein: eine riesige und vermutlich lang überlegte Investition. Dass einer da nochmal eine Vergewisserung braucht, um zu sehen, dass er keinen Fehler gemacht hat, ist nachvollziehbar.

Und erst der Dritte, der sich entschuldigt! „Ich habe eine Frau genommen; darum kann ich nicht kommen.“ Ich kann den O-Ton der frisch Angetrauten jedenfalls geradezu hören für den Fall, dass der Mensch die Einladung angenommen hätte – und ich könnte sie gut verstehen: „Sag mal, hast du sie nicht mehr alle? Kaum bekommst du die erste Einladung jetzt, direkt nach unserer Hochzeit, und du gehst da hin anstatt mit mir in die Flitterwochen zu fahren? Geht's noch?!" Das lässt mich an den Sohn denken, der zu seiner Mutter sagt: „Mama, ich habe gehört, dass in einigen Gebieten Afrikas die Frauen ihre Männer erst kennen lernen, wenn sie verheiratet sind.“ Und die Mutter sagt: „Das ist in jedem Land so.“ In unserem Gleichnis hat es für die Frau keine böse Überraschung gegeben. Ihr frisch angetrauter Mann lehnt die Einladung ab. Vielleicht hat er mit dieser Entscheidung seine Ehe gerettet!

Es ist beängstigend radikal, was der Herr da verlangt: die Leute sollen wirklich alles stehen und liegen lassen, um seiner Einladung zum Fest zu folgen. Sie kommen nicht. Und stattdessen werden jetzt ganz andere eingeladen: Geh schnell hinaus – sagt der Herr – auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen, Verkrüppelten, Blinden und Lahmen herein.“ Und dann lässt er auch noch die Leute von den Landstraßen und Zäunen holen.

Lauter Leute sind das, die sich eigentlich gar nicht eingeladen fühlen, weil sie meinen, dass an dieser Festtafel nur die Platz haben, die dazu gehören. Die Glaubensgewissen, die keine Zweifel haben. Die Kommunikativen, die überall, wo sie hinkommen, schnell Kontakt finden und Teil der Gemeinschaft sind. Die Zuversichtlichen, die nichts umwerfen kann. Die moralisch Konsequenzen, die immer mit dem Fahrrad fahren und im Bioladen einkaufen. Die Engagierten, die immer da sind, wenn man sie braucht. Die Klugen, die immer gute Argumente für ihre Position haben. Die Eltern mit ihren Kindern, die die Zukunft unserer Gesellschaft sind. Die Netten, die einfach immer gut drauf und nie griesgrämig sind.

Und jetzt werden die anderen auch eingeladen: die, die arm sind oder körperliche Gebrechen haben, so dass sie sich gar nicht richtig unter die Leute trauen. Diejenigen, die so viele Selbstzweifel haben, dass sie gar nicht meinen, dass irgendeiner sie bei einem solchen Fest dabei haben will. Diejenigen, die niemanden in dieser Festgesellschaft kennen und sich deswegen eigentlich gar nicht dahin trauen würden. Es werden Menschen eingeladen, die von sich aus vielleicht nie auf die Idee gekommen wären, zu einem solchen Fest zu gehen.

Vielleicht sind Manche von ihnen jetzt hier auf dem Marktplatz und haben sich heute zu diesem besonderen Anlass einladen lassen. Oder sind nicht auf dem Marktplatz und warten auf eine Einladung. Oder warten nicht darauf, weil sie sich gar nicht vorstellen können, willkommen zu sein. Weil sie einen solchen Satz vielleicht noch nie gehört haben, wie er aus dem Munde eines der Tischgenossen Jesu berichtet wird: „Selig ist, der das Brot isst im Reich Gottes!“ Weil zwar tief drinnen in ihnen die Sehnsucht nach dieser Seligkeit steckt, sie aber gar keinen Zugang zu ihr finden. Manche der Gäste, die im zweiten Versuch eingeladen werden, müssen regelrecht genötigt werden, zu kommen. Erst als sie dann wirklich am Tisch sitzen und das große Fest feiern, verstehen sie, wie wunderbar es ist, Teil dieser Gemeinschaft sein zu dürfen.

Wie mögen sich die zuerst Eingeladenen gefühlt haben, als sie von dem Fest mit den Armen und Ausgeschlossenen gehört haben? Als sie vielleicht etwas von der Seligkeit, dem tiefen Glück mitbekommen haben, das die Gäste bei diesem wunderbaren Zusammensein erfahren haben? Haben sie vielleicht doch noch eine Chance bekommen, dabei zu sein?

Ich glaube, das ist das Entscheidende: dass wir die Freude und die Seligkeit, die es bedeutet, bei diesem Fest dabei sein zu dürfen, wieder neu spüren und es nicht für selbstverständlich nehmen, dass wir von dieser guten Botschaft wissen. Wir Christen hier in Deutschland gehen angesichts von Zeitungsüberschriften, die vom Rückgang der Mitgliederzahlen berichten, manchmal viel

zu sehr in eine Verteidigungshaltung und versuchen dann mit strategischen Programmen zur Mitgliedergewinnung darauf zu reagieren. Vielleicht ist das Wichtigste einfach die eigene Dankbarkeit und Freude darüber, dass wir diese Einladung bekommen, dass wir in der Kraft der guten Botschaft des Evangeliums leben dürfen, dass wir überhaupt von dieser guten Botschaft wissen!

Ich war jedenfalls fast beschämt, als ich vor einiger Zeit ein ganz besonderes Geschenk bekam. Die australischen Ureinwohnerinnen, die mir dieses Geschenk überreicht haben, waren auf einer Besuchsreise mit ihrem Chor zum Stuttgarter Kirchentag gekommen. Viele der 30 Frauen hatten zum ersten Mal in ihrem Leben Australien verlassen. Das Geschenk war ein 2x2 Meter großes wertvolles Kunstwerk, das eine von ihnen selbst gemalt hatte. Es stellt in großen geschwungenen Linien dar, wie sich das Evangelium von Jesus Christus unter den Bewohnern Australiens wie ein „Lauffeuer“ verbreitet hat. Sie schenkten es mir als Repräsentanten der evangelischen Kirche als Dank dafür, dass es lutherische Missionare aus unserem Land waren, die ihnen das Evangelium gebracht haben. Gerade weil ich auch um die dunklen Seiten unserer Missionsgeschichte weiß, hat mich das sehr berührt. Und ich habe fast ein wenig beschämt wahrgenommen, wie wenig dankbar ich selbst dafür bin, für wie selbstverständlich ich das nehme, dass ich im Glauben an einen Gott leben darf, der diese Welt aus Liebe geschaffen hat, der mich jeden Tag begleitet und der diese Welt in seiner Hand hält, der sie in den Horizont eines neuen Himmels und einer neuen Erde stellt, in dem am Ende alle Tränen abgewischt sein werden und in dem kein Leid, kein Geschrei mehr sein wird. Das Geschenk der australischen Ureinwohnerinnen ist für mich ein Zeugnis für die Kostbarkeit des Evangeliums. Es hängt jetzt in meinem Berliner Büro und erinnert mich immer, wenn ich da bin, daran, wie gesegnet ich bin, dass ich aus dieser Botschaft leben darf.

Liebe Gemeinde hier auf dem Bonner Marktplatz,

wir haben die Einladung angenommen, ob wir gleich Ja gesagt haben oder erst von den Landstraßen und Zäunen geholt werden mussten. Ob wir arm sind oder reich. Ob wir gewiss sind oder zweifeln. Wir alle sind heute eine große Gemeinde der Gesegneten, die dieses Fest feiern dürfen, die dankbar auf 200 Jahre Evangelische Gemeinde in dieser Stadt schauen und die jenseits aller konfessionellen Grenzen gemeinsam in der Kraft des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe in die Zukunft gehen dürfen.

Die Einladung zu dem großen Fest, die lassen wir uns nicht entgehen! Lasst uns ausstrahlen, welche Lust es ist, da mitfeiern zu dürfen! Lasst uns unsere Arme weit öffnen und alle willkom-

men heißen! Lasst uns jeden Tag in der Aussicht auf das Große Abendmahl leben und Gott von Herzen dafür danken!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

AMEN